



Hörsehbehindert – taubblind

Aktiv, mobil,
mitten im Leben

DBSV 
Deutscher Blinden- und
Sehbehindertenverband e.V.

Hörsehbehindert – taubblind

Aktiv, mobil, mitten im Leben

Die Selbsthilfeorganisation wird gefördert durch die KKH. Für die Inhalte dieser Veröffentlichung übernimmt die KKH keine Gewähr. Auch etwaige Leistungsansprüche sind daraus nicht ableitbar.

Impressum

Herausgeber:

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V.

Rungestraße 19, 10179 Berlin

Telefon: (0 30) 28 53 87 - 0, Telefax: (0 30) 28 53 87 - 2 00

E-Mail: info@dbsv.org, Internet: www.dbsv.org

Autoren: Ursula Benard, Regina Berg, Wolfgang Biermanski, Peter Bleymaier, Thomas B., Reiner Delgado, Barbara Engwald, Clemens Hoppe, Helge Maistryszin, Andreas Pour, Ute Weiberg-Gerke, Ruth Zacharias

Redaktion: Reiner Delgado, Irina Gragoll

Fotos: inkl. Design GmbH / Gregor Strutz (Titel, Daumenkino S. 5 bis 49); Peter Bleymaier (S. 5 links); DBSV / Oliver Ziebe (S. 5 rechts); DBSV / Andreas Friese (S. 10); BOMBS (S. 22); Max Lautenschläger (S. 24); shutterstock / Levranii (S. 40); shutterstock / andras_csontos (S. 44)

Gestaltung: hahn images, Berlin

Druck: produtur GmbH, Berlin

Überarbeitete Auflage 2018,
früherer Titel: „Taubblind – na und ...“

In dieser Broschüre werden die Empfehlungen der Plattform www.leserlich.info für barrierefreies Kommunikationsdesign umgesetzt.

Inhalt

Vorwort	4
Taubblindheit – eine Behinderung eigener Art	6
Kommunikation – mit anderen in Kontakt sein	8
Miteinander reden, wie geht das?	8
Ich behalte meine Muttersprache!	11
Ich lorme lieber	13
Selbstständig lesen macht Freude!	15
Rehabilitation – Selbstständigkeit neu lernen	18
Den Alltag wieder selbst meistern	18
Mobil bleiben!	21
Computer und Smartphone mit Braillezeile	24
Arbeiten als Physiotherapeut	27
Was ich alles wieder lernen kann	30
Leben – aktiv und vielseitig	33
Taubblind und ein erfülltes, interessantes Leben!	33
Gemeinsam Gottesdienst feiern	36
Der Weg des kleinen Timo	38
Als ich hörsehbehindert wurde!	41
Das beste Hörgerät ist gerade gut genug	46
Weiterführende Informationen	48

Vorwort

Wer blind oder sehbehindert ist, steht vor vielen Herausforderungen; wer schwerhörig oder gehörlos ist, auch. Wenn beide Sinne stark eingeschränkt sind, ist das nicht mehr auszugleichen. Aber durch Fühlen, Riechen und Schmecken und mit geringen Hör- oder Sehresten kann man sehr viel von der Welt erleben und mit anderen Menschen in Kontakt sein.

In dieser Broschüre berichten vor allem taubblinde und hörsehbehinderte Menschen, wie sie ihr Leben gestalten. Sie beschreiben, wie Kommunikation geht, wie man im Haushalt klarkommt, sich draußen orientieren kann, mit Computer und Smartphone umgeht. Sie erzählen von der Arbeit und der Freizeitgestaltung. Es wird erklärt, wie eine gute Hörgeräteversorgung möglich ist, wie taubblinde Kinder gefördert und wie Gottesdienste gefeiert werden. Sie erfahren etwas über taktile Hilfsmittel und wie hörsehbehinderte Menschen die nötigen Hörhilfen bekommen können.

So hoffen wir, diese Broschüre zeigt Ihnen: Auch mit Taubblindheit oder Hörsehbehinderung ist ein gutes und erfülltes Leben möglich. Es ist vor allem möglich, wenn es die nötige Ausbildung, Hilfsmittel und Assistenz gibt.

Wir danken allen, die mit ihren Texten zu dieser Broschüre beigetragen haben. Die Texte taubblinder Menschen haben wir weitgehend unverändert gelassen.

Wir wollen Sie ermutigen: Nehmen Sie Ihr Leben in die Hand. Suchen Sie sich die nötigen Hilfen, auch wenn es oft schwer ist. Der DBSV und seine Landesvereine beraten Sie und vermitteln zu den richtigen Fachstellen.



Peter Bleymaier,
DBSV-Sprecher für
Hörsehbehinderung und
Taubblindheit



Reiner Delgado,
Vorsitzender des gemein-
samen Fachausschusses
hörsehbehindert/taub-
blind (GFTB)

In der rechten unteren Ecke
dieses Heftes befindet sich
ein Daumenkino. Erkennen
Sie, was da gelormt wird?
Schreiben Sie Ihre Lösung an:
taubblind@dbsv.org



Taubblindheit – eine Behinderung eigener Art

von Reiner Delgado

Seit dem 30.12.2016 ist Taubblindheit in Deutschland als Behinderung eigener Art anerkannt. An diesem Tag wurde das Bundesteilhabegesetz (BTHG) veröffentlicht. Und damit ist seit diesem Tag auch das Merkzeichen „TBl“ – taubblind – für taubblinde Menschen im Schwerbehindertenausweis eingeführt.

2007 hat der gemeinsame Fachausschuss höresehbehindert/taubblind (GFTB) die Forderung nach einem Merkzeichen für Taubblinde beschlossen. Viele Menschen, Vereine und Organisationen schlossen sich dieser Forderung an. Nach zehnjährigem Kampf ist das Merkzeichen nun endlich da.

Renate Reymann (2016 Präsidentin des DBSV) dankte allen, die sich für das Merkzeichen einsetzten: „Ich bin begeistert von dem Erfolg, den taubblinde Menschen und ihre Freunde erreicht haben. In den vergangenen Jahren haben viele zusammengearbeitet: taubblinde Menschen, Vereinsvertreter, Mitarbeitende von Einrichtungen, Angehörige, Assistenten und Dolmetscher und auch Politiker. Diese gemeinsame, ausdauernde und engagierte Zusammenarbeit kann ein Beispiel für unsere politische Arbeit insgesamt sein.“

„Der ICE nach Frankfurt fährt heute abweichend von Gleis 10 ab.“ Wer blind ist, kann diese Ansage auf dem Bahnsteig hören. Wer taub ist, kann die Anzeige lesen. Wer nicht genug hört und sieht, verpasst den Zug. Es ist wichtig zu verstehen: Auch wer noch ein wenig hören und noch etwas sehen kann, hat vielleicht schon Bedarfe wie taubblinde Menschen.

Deshalb wurde für Taubblindheit festgelegt: Wer hochgradig sehbehindert ist und zugleich an Taubheit grenzend schwerhörig, gilt als taubblind und kann im Schwerbehindertenausweis das Merkzeichen TBl bekommen.

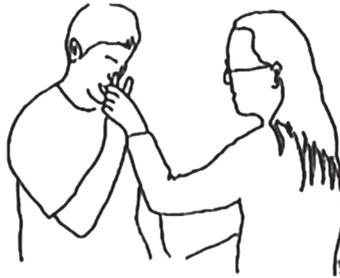
Taubblinde Menschen brauchen meist besondere Unterstützung und Assistenz beim Lernen, bei der Mobilität draußen im Straßenverkehr, bei der Verständigung mit anderen und bei der Aufnahme von Informationen.

Mit dem Merkzeichen TBl ist ein erster Schritt getan, Taubblindheit anzuerkennen. Es muss noch viel geschehen, damit taubblinde und hörsehbehinderte Menschen auch alle Unterstützung bekommen, die sie brauchen.



Taktiler Gebärden: Da das Buchstabieren über das Lorm-
Alphabet lange dauert, sprechen erblindete Gehörlose
lieber mit der Gebärdensprache. Die Gebärden werden so
gemacht, dass sie mit den Händen gefühlt werden können.
Dabei legt der oder die Taubblinde beide Hände auf die
Hände der Person, die gebärdet.

Einige sehbehinderte Gehörlose benutzen die Deutsche Ge-
bärdensprache (DGS) bei gutem Licht und taktile Gebärden,
wenn es zu dunkel ist.



Zusätzlich zu den taktilen Gebärden verwenden erblindete
Gehörlose auch das Daktylieren. Beim Daktylieren kann die
taubblinde Person das Fingeralphabet für Gehörlose von
den Händen seines Gesprächspartners oder seiner Gesprächs-
partnerin abfühlen.



Die Brailleschrift besteht aus fühlbaren Punkten. Ein Zeichen kann aus sechs Punkten bestehen. Zum Schreiben werden eine Brailleschreibmaschine oder eine Tafel benutzt. Es gibt Zeitschriften und Bücher in Brailleschrift. Sie sind meistens in der Kurzschrift gedruckt, bei der viele Worte abgekürzt werden.



Ich behalte meine Muttersprache!

von Clemens Hoppe

Ich bin gehörlos geboren. Gebärdensprache ist meine Muttersprache. Ich liebe die Gebärdensprache.

Mit 14 Jahren war ich nachtblind, später begann mein Gesichtsfeld sich einzuschränken. Dass ich das Usher-Syndrom hatte, erfuhr ich aber erst später. Ich bekam auch den Grauen Star und als ich 28 war, wurde deshalb mein linkes Auge operiert.

Die OP hat nicht geklappt, danach konnte ich auf dem linken Auge gar nichts mehr sehen. Vor der OP konnte ich noch Gebärden erkennen, nach der OP nicht mehr. Das war sehr schwer für mich! Meine Mutter hat einfache Gebärden an meinem Körper gemacht; ich sollte auch Lormen lernen. Aber das hat mir nicht gefallen, weil ich als Gehörloser viele Worte nicht verstehe.



Ich habe oft nicht verstanden, was die Leute von mir wollten. Dann lernte ich die Selbsthilfegruppe Usher-Betroffene und Taubblinde in Recklinghausen kennen. Dort wurde viel taktil gebärdet. Ich habe es geübt und es hat mir sehr gut gefallen! Seitdem gebärde ich immer taktil.

Manchmal ist es schwierig, weil ohne Mundbild die Gebärden gleich aussehen. Aber man kann das Wort umschreiben oder die Gebärde ein bisschen verändern. Das klappt gut. Wenn ich ein Wort nicht verstehe, kann man mir es auch buchstabieren. Das ist kein Problem. Ich habe leider die Erfahrung gemacht, dass vor allem Gehörlose Hemmungen haben, eine taubblinde Person beim Gespräch anzufassen. Aber allgemein ist die Kommunikation mit Gehörlosen oder gut gebärdenden Hörenden für mich kein Problem, auch bei Vorträgen bekomme ich so alles mit. Die Kommunikation ist schnell und flüssig.

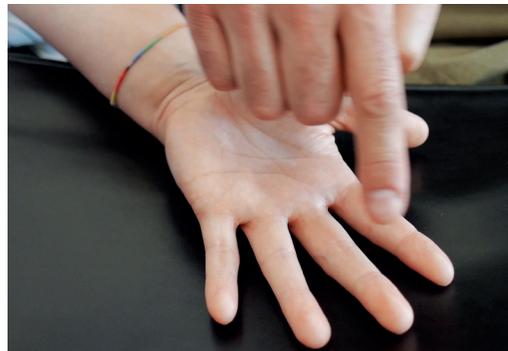
Ich kann auch lormen, aber die taktile Gebärdensprache ist meine Sprache, damit fühle ich mich wohl. Ich bin froh, dass ich meine Muttersprache behalten konnte!

Ich lorme lieber

von Thomas B.

Ich bin von meiner Geburt an gehörlos und Usher-betroffen, als Einziger in der Familie. Bis zum Jahr 2002 konnte ich sehr gut sehen. Seit 2003 hat mein Sehvermögen sich sehr verschlechtert. Seit meinem 40. Lebensjahr sehe ich nur noch unscharf und verschwommen. Deshalb war die Verständigung mit meiner Familie und Freunden nicht mehr möglich.

Durch einen Tipp des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe bin ich auf die Fachgruppe BSV Westfalen für Taubblinde und Hörsehbehinderte gestoßen. Im April 2003 fuhr ich nach Hattingen für einen Tag zur Reha-Woche der Fachgruppe. Ich habe gesehen, wie die Dolmetscher vielen Taubblinden lormten und taktil gebärdeten. Ich fand das sehr interessant. So konnte ich wieder mit anderen sprechen.



Zuvor habe ich mit meiner Familie und Freunden in Lautsprache gesprochen. Nur mit Gehörlosen und Schwerhörigen habe ich immer gebärdet. Das alles hat mich sehr beeindruckt.

Ich habe schon 1998 im Taubblindenwerk Hannover das Lormen kennen gelernt. Aber ich habe es schnell wieder vergessen, da ich noch sehr gut vom Mund ablesen konnte.

Im April 2004 nahm ich zum ersten Mal selbst an einem Lormkurs bei der Reha-Woche teil. Anfangs war es nicht so einfach. Erst nach vielen Übungen wurde ich immer besser. Anfangs konnte ich nur Buchstaben und Wörter verstehen. Später auch längere Sätze. Aber trotzdem brauchte es Zeit.

Meine Familie und Freunde können nicht lormen und schreiben oft stattdessen Großbuchstaben in meine Hand – ich kann das auch gut verstehen. Mit meinen taubblinden Freunden lorme ich meistens und mit den Hörsehbehinderten gebärde ich taktil zum größten Teil und zum anderen Teil lorme ich mit ihnen.

Ich persönlich bevorzuge das Lormen, weil mehr Wörter oder längere Sätze gebildet werden können.

Selbstständig lesen macht Freude!

von Barbara Engwald

Sechs Punkte wie die Würfelzahl Sechs! Alle Buchstaben von A bis Z kann man mit diesen sechs Punkten darstellen und lesen! Damit konnte ich lange Zeit nichts anfangen. Fast verzweifelt überlegte ich immer wieder hin und her, wie ich mit diesen sechs Punkten die Brailleschrift erlernen und ertasten könnte.

Zunächst verlor mein rechtes Auge immer mehr an Sehfähigkeit. Inzwischen kann ich nur noch mit meinem linken Auge etwas lesen – und das nur mit einer elektronischen Lupe mit starker Vergrößerung und guten Kontrasten.

Hören konnte ich noch nie, daher kommt eine Sprachausgabe für mich nicht infrage. So entschied ich, doch Punktschrift zu lernen. Denn für Taubblinde, die Schwarzschrift gar nicht mehr lesen, ist die Brailleschrift die einzige Möglichkeit für selbstständiges Lesen.



Ein Taubblindenlehrer im Ruhestand hat mich in Braille-Voll- und -Kurzschrift unterrichtet. Ich habe keine andere Lernmöglichkeit gefunden. Ich war begeistert bei der Sache! Die Finger brauchen viel Zeit und viel Übung, um die verschiedenen Punktekombinationen sicher ertasten zu lernen. Wenn man auch die Kurzschrift kann, hat man beim Lesen und Schreiben mehr Möglichkeiten. Bei Leihbüchern ist die Auswahl größer, und ein Text braucht in Kurzschrift viel weniger Raum als in Vollschrift. Das bedeutet auch: Kurzschrift-Lesen geht normalerweise schneller als Vollschrift-Lesen.

Beim Mitfahren im Auto oder beim Zugfahren – und gar bei Licht- bzw. Blendungsempfindlichkeit – ist Lesen mit der elektronischen Lupe meistens sehr anstrengend. Braille ermöglicht beim Autofahren und beim Zugfahren barrierefreies Lesen!

Aus Punktschrift-Ordnern von A bis Z kann man leichter etwas herausfinden, als wenn man mit der Lupe etwas Bestimmtes suchen und lesen muss.

Ich bin meinem Lehrer sehr dankbar, dass er viel Zeit und Geduld investiert hat, um mir die Punktschrift beizubringen. Zugleich ein dickes Lob für den tollen Erfinder Louis Braille aus Frankreich, der diese Schrift geschaffen hat.

Ohne Lesen der Brailleschrift kann ich mir ein Weiterleben ohne Sehen und Hören nicht mehr vorstellen. Deshalb meine Empfehlung für alle höresehbehinderten Menschen: frühzeitig die Punktschrift erlernen, denn selbstständiges Lesen macht Freude!



Rehabilitation – Selbstständigkeit neu lernen

Den Alltag wieder selbst meistern

von Regina Berg

„Mit meiner Waage kann ich keine Zutaten mehr abwiegen! Ich kann die Messskala nicht mehr sehen. Welche Hilfsmittel gibt es denn dafür?“ Das fragt, wer jahrzehntelang seinen eigenen Haushalt geführt hat. Es gibt schon eine Schwerhörigkeit, und nun hat sich das Sehvermögen stark verschlechtert. Nun müssen andere Techniken und Hilfsmittel her.

Es gibt kaum Küchenwaagen mit großer oder leuchtender Anzeige. Sprechende Waagen sind nicht oder kaum zu verstehen. Fragen nach alternativen Hilfsmitteln stehen oft am Anfang des Unterrichts in lebenspraktischen Fähigkeiten (LPF). Vor allem wird hier der Tastsinn geübt. Denn durch Tasten kann man vieles erfahren, was andere sehen oder hören. Ein Beispiel dafür ist die Benutzung von Cup-Messbechern: Bechern in der Größe einer Tasse. Wir rechnen Gewichtsangaben von Rezepten in Tassen um und können so einfacher kochen und backen.

Eine Schulung in lebenspraktischen Fähigkeiten ist immer auf die einzelne Person abgestimmt. Es wird gelernt, was der betroffene Mensch in seinem Alltag braucht, was er

kann und was er will. Lebenspraktische Fähigkeiten umfassen alles, was im Alltag und im Haushalt wichtig ist und was mit Hör- und Seheinschränkung nicht mehr geht.

„Eigentlich ist es gar nicht so schwer. Man muss sich nur darauf einlassen. Man muss für gewohnte Handgriffe bewusst neue Techniken einsetzen.“ Diese Aussage eines Teilnehmers beschreibt die Situation gut. Umdenken ist ein guter Ratgeber. Geldmünzen kann man ertasten lernen. Das strengt die Augen nicht an und erspart die Hilfe anderer beim Bezahlen.

Der Alltag verändert sich. Es muss immer alles gut vorbereitet und mehr Zeit eingerechnet werden. Einkaufen sollte geplant sein, zum Beispiel mit Hilfe eines Einkaufszettels. Ihn kann man der Assistenz oder der Verkäuferin zeigen. Es empfiehlt sich, das Geld genau zu sortieren und Scheine zu kennzeichnen. Die neue Marmelade kann gleich im Geschäft markiert werden, beispielsweise mit einem Gummiband. Dann ist sie später von den Oliven im Glas zu unterscheiden.



Zum Markieren gibt es viele Möglichkeiten, um alle verbliebenen Sinne zu nutzen. An einem Joghurt kann ein Zettel mit dem Haltbarkeitsdatum befestigt werden. Er kann Markierungspunkte oder Brailleschrift haben. Manche können auch große Schrift mit dickem Filzstift erkennen. Wer genug hört, kann digitale Hilfsmittel nutzen, zum Beispiel mit einem Strichcode. Man kann die Informationen mit Sprache aufnehmen und später wieder abrufen.

Kontraste sind wichtig: Eine rote Tomate auf einem hellen Brett schneiden und ein Messer mit schwarzem Griff benutzen.

Alle im Haushalt sollten für Ordnung sorgen: Geschirr auf ein Tablett oder in die Spülmaschine. Herumstehende Gläser können leicht umgestoßen werden. Schranktüren immer schließen, sonst kann man sich leicht daran stoßen.

Informationen über die Schulung in lebenspraktischen Fähigkeiten geben:

- Deutsches Taubblindenwerk Hannover – www.taubblindenwerk.de
- Bundesverband der Rehabilitationslehrer/-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte – www.rehalehrer.de
- DBSV und viele Beratungsstellen

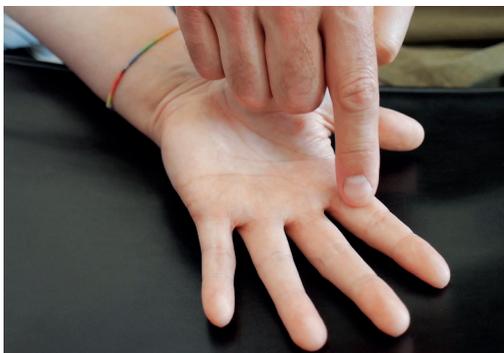
Mobil bleiben!

von Ursula Benard

Michael zeigt Ludger den Stock-Jojo, der an Stock und Jacke befestigt werden kann. Braucht man beide Hände zum Lernen oder Gebärden, dann klemmt man den Stock einfach fest. Michael und Ludger sind müde, aber zufrieden und stolz auf den Erfolg. Sie haben in den vergangenen Tagen etwas geschafft! Das hätten sie selbst und auch ihre Angehörigen nicht für möglich gehalten.

Michael bei seinen ersten Übungen mit dem weißen Langstock und fühlbarem Kompass in einer Schule. Die Mobilitätslehrerin erklärt, wie er den Stock benutzen soll. Ein Gebärdendolmetscher übersetzt. Michael fragt zurück, und alles wird erläutert.

Ludger geht am vierten Tag seines Mobilitätstrainings mit seinem Langstock selbstständig eine große Runde in seinem Viertel. Es ist ein Weg von fast 30 Minuten über Bürgersteig und Feldweg – ohne Straßenüberquerung. Den ganzen Tag regnet es ununterbrochen, es haben sich riesige Pfützen auf



allen Wegen gebildet. Ludger lässt sich nicht aus der Ruhe und dem Pendeltakt bringen – da spürt er den Wasserwiderstand einer solchen Pfütze, umgeht sie sorgfältig durch geschickte Stockbewegung.



Die Pfütze ist genau vor dem Eingang seines Hauses. Dadurch geht er aus Versehen am Eingang vorbei. Die Pfütze hat ihm den Weg zu seinem Haus versperrt. Ludger bemerkt den Fehler, kehrt um und findet die Haustür. Ludger ist unendlich stolz, dass er diesen langen Rundweg völlig selbstständig gehen kann. Das hätte er sich nicht zugetraut.

Dieter benutzt nach drei Tagen einen Wegeplan. Er tastet mit dem Langstock den Weg. So kann er gleichzeitig in den Plan schauen. Er wollte den Stock vor allem nachts im Dunkeln benutzen. Aber er merkt: Der Stock hilft ihm auch am Tag. Seine Probleme mit dem Gleichgewicht sind mit Stock nicht so stark.

Michael und Dieter sind gehörlos von Geburt an und ihr Sehvermögen wird zunehmend schlechter, das Gesichtsfeld wird immer enger und bei Dämmerung – im Herbst und Winter ab vier Uhr nachmittags – sind sie blind.

Die drei haben ein Training in Orientierung und Mobilität gemacht. Die Kosten für den Lehrer und den Dolmetscher kann die Krankenkasse bezahlen.

Informationen über die Schulung in Orientierung und Mobilität geben:

- Deutsches Taubblindenwerk Hannover – www.taubblindenwerk.de
- Bundesverband der Rehabilitationslehrer/-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte – www.rehalehrer.de
- DBSV und viele Beratungsstellen



Computer und Smartphone mit Braillezeile

von Thomas B.

Ich bin taubblind seit 2006. Ich bin von Geburt an gehörlos und später im Leben erblindet.

Ich kann meinen Computer, Laptop und mein Smartphone gut mit der Braillezeile bedienen. Eine Braillezeile zeigt Blindenschrift an. Sie hat eine Zeile von 12, 20, 40 oder 80 Zeichen. Die Braillezeile schließt man mit Kabel oder über Funk an den Computer oder Laptop oder über Bluetooth (Funk) an ein Smartphone an. Es ist wichtig, dass man die Brailleschrift gut kann.



Mit der Braillezeile am Computer kann ich meine Mails lesen und schreiben. Ich surfe im Internet und lese Nachrichten und Zeitungen. Ich kann Texte wie Artikel für die Zeitschrift „taubblind“ schreiben.

Meine Braillezeile heißt „Active Braille“. Ich übertrage Bücher und Texte vom PC auf die Braillezeile. Dann kann ich sie ohne PC an jedem Ort lesen. Das ist nur möglich, weil die Zeile ein „Organizer“ ist. Das heißt: Sie ist wie ein kleiner Computer, auf dem man Text speichern und lesen kann.

Manche Bücher, Zeitschriften oder auch sogar Kontoauszüge bekomme ich nicht als Datei. Diese lege ich auf einen Scanner. Mit Software für Texterkennung am PC wandle ich die Dokumente in Computertext um. So lese ich sie auf der Braillezeile.

Eine sehende Person kann an meinem Computer schreiben und ich kann auf der Braillezeile mitlesen. Das ist eine tolle Möglichkeit der Kommunikation.



Ich benutze auch ein iPhone. Ich kann mir die Zeit ohne Smartphone nicht mehr vorstellen.

Ich verbinde eine Braillezeile kabellos per Bluetooth mit dem Smartphone. Smartphones haben dafür einen besonderen Modus für blinde Menschen.

Ich schließe eine normale PC-Tastatur mit USB-Kabel an die Braillezeile an. Eine sehende Person kann auf der PC-Tastatur tippen und auf dem Smartphone-Bildschirm mitlesen.

Ich lese die Texte auf der Braillezeile mit und kann auch darauf antworten. Eine sehr praktische Kommunikation für unterwegs!

Ich stelle den Wecker ein und ich lege mein Smartphone unter das Kopfkissen. Irgendwann vibriert es unter dem Kissen und ich weiß Bescheid, ich muss jetzt aufstehen.

Wenn ich Besuch bekomme, schreibt er eine SMS, dass er da ist. Dann weiß ich, wer vor der Tür steht, und kann beruhigt öffnen. Im Notfall kann ich jemanden mit meinem Smartphone mit Braillezeile alarmieren, wenn es mir nicht gut geht oder bei mir etwas passiert ist. Dann kommt man mir in Eile zu Hilfe!

Arbeiten als Physiotherapeut

von Helge Maistryszin

Als ich zwei Monate alt war, hatte ich eine Hirnhautentzündung. Vielleicht kommt meine Behinderung daher. Ich machte die Mittlere Reife auf der Gehörlosenschule in Friedberg. Als ich neun war, fing die Retinitis Pigmentosa (RP) an. Mit 21 war ich blind.

Eigentlich wollte ich Physiklaborant oder Zahntechniker werden. Aber meine Mutter sagte: Das geht nicht! Ich wollte Abitur machen und Physik oder Mathematik studieren. Aber der Taubblindenlehrer sagte: Das geht nicht! Du wirst besser Masseur. Er machte einen Test, ob meine Hände stark genug sind. Nach der Schulentlassung musste ich noch ein Jahr in der Schule bleiben, weil die Masseur-ausbildung erst mit 18 möglich war.

In diesem Jahr habe ich mit zehn Fingern Maschinenschreiben gelernt. Dann ging ich zwei Jahre zur Massageschule in Bad Endbach. In der Schule wurde ich von einem Privatlehrer unterstützt. Er schrieb für mich extra groß an eine



zweite Tafel. Der praktische Unterricht war mit den anderen zusammen. Der Lehrer führte meine Hände, damit ich lerne, wie das Massieren geht.

Nach der Prüfung machte ich ein Jahr Praktikum in einer Klinik in Wiesbaden. Ich war viereinhalb Jahre in einer Privatpraxis, dann 25 Jahre in Frankfurt im St. Marien-Krankenhaus. In dieser Zeit hatte ich einen Zivildienstleistenden und drei Assistentinnen, die mich während meiner Arbeit unterstützten. Sie begleiteten mich in die Massagekabinen, lasen mir die Rezepte vor und dolmetschten. In Hessen bekam die Klinik Geld vom Integrationsamt und hat damit die Assistenz für mich organisiert.

Ich ging auch in die Krankenzimmer, um Leute dort zu behandeln. Ich fühlte mich wohl an meinem Arbeitsplatz und verstand mich gut mit den Kollegen. In der Kantine und im Aufenthaltsraum haben wir uns immer gut unterhalten können.

Ende der 80er Jahre war ich für vier Wochen in Damp an der Ostsee zu einer Fortbildung für manuelle Lymphdrainage. Zwei Zivildienstleistende halfen mir dort als Assistenten.

2007 bin ich zu meiner Frau nach München gezogen. Dort arbeite ich in einer Privatpraxis und habe Assistenz zum Vorlesen. Unser wunderbarer Nachbar ist Rentner und begleitet mich täglich zur Arbeit. Meine Frau Ingrid kommt nachmittags als Assistentin in die Praxis und geht mit mir nach Hause. In München zahlt auch das Integrationsamt Geld für die Assistenz.

Meine Assistentin liest mir das Rezept vor. Nach der Fango- oder Heißluftbehandlung gehe ich zu den Patienten und frage, wo sie Schmerzen haben. Meine Assistentin lornt und zeigt mir, wo es ihnen wehtut. Während der Behandlung frage ich, ob es den Patienten gut geht. Sie nicken oder schütteln den Kopf. Die meisten sind superzufrieden mit mir. Ich hatte auch zwei gehörlose Patienten. Mit denen konnte ich mich gut verständigen.

Mein Chef ist supernett. Ich kann dort alles machen und fühle mich frei.



Was ich alles wieder lernen kann

von **Andreas Pour**

Ich heiße Andreas Pour und wurde am 27. August 1961 gehörlos geboren. Erst mit fünf Jahren besuchte ich den Kindergarten der Gehörlosenschule in meiner Geburtsstadt Leipzig. Dort lernte ich eine bessere Artikulation beim Sprechen. Die Fortschritte waren gut. Dann besuchte ich zehn Jahre die Gehörlosenschule. Nach sehr erfolgreichem Schulabschluss mit dem Prädikat „Auszeichnung mit Diplom“ war ich zwei Jahre lang in der Berufsausbildung für Gehörlose in Berlin zum Mechaniker für Büromaschinen und Datenverarbeitung. Danach arbeitete ich bei der Kassentechnik in Leipzig. Anschließend bildete ich mich zum ersten gehörlosen Wirtschaftskaufmann der DDR weiter und arbeitete zehn Jahre lang im ehemaligen VEB Robotron-Anlagenbau Leipzig.

Auf dem Arbeitsweg passierte ein Verkehrsunfall. Ich war fünf Stunden bewusstlos. Ich hatte eine leichte Gehirnerschütterung und einen schweren Parierbruch im rechten Oberschenkel. Zwölf Wochen lang musste ich im Krankenhaus bleiben. Einige Zeit nach dem Unfall wurden dann meine Augen schlechter. Deshalb bin ich seit Januar 1992 Frührentner.

Natürlich bin ich zufrieden, wenn ich zu Hause eine Beschäftigung habe, zum Beispiel Computer, Lesegerät, Teletext, Hometrainer usw. Außer Briefe und Faxe schreiben kann ich im Moment nichts weiter machen, weil

sich mein Sehen sehr verschlechtert hat. Darum habe ich mich in Hannover im Taubblindenzentrum für eine Reha-Maßnahme angemeldet. Hier lerne ich das Schreiben mit zehn Fingern am PC, das ist gar nicht so schwierig.

Außerdem lerne ich auch über Augenfunktionen und über die wichtigsten Augenkrankheiten. Ich denke, die Reha ist sehr gut, weil ich bald eine richtige Braillezeile für den Computer bekommen kann. Außerdem war mein Langstock kaputt, darum musste ich zum Augenarzt, wo ich ein Rezept für einen neuen Langstock bekommen habe und auch eine Befürwortung für die Braillezeile. Dank des Langstocks konnte ich selbstständig in der Umgebung des Taubblindenzentrums spazieren gehen. Durch Schnee und Eis im Januar/Februar 2007 war das Mobilitätstraining ziemlich schwierig.

Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben selbst die Waschmaschine benutzen können, das habe ich im LPF-Unterricht gelernt. Das freut mich sehr, dass ich jetzt alleine waschen kann. Und natürlich gehe ich auch in die Lehrküche, wo ich für später einige Sachen lernen kann, zum Beispiel den



Umgang mit dem automatischen Eierkocher, das Nudelkochen und vieles andere. Und auch Knöpfe annähen lerne ich dort. Das macht mir richtig Spaß, mit der Nadel zu arbeiten, ohne es genau zu sehen.

Natürlich gibt es im Taubblindenzentrum auch ein Schwimmbad, damit bin ich sehr zufrieden, denn ich konnte sogar 1800 Meter in nur einer Stunde schwimmen. Seit September 1972 bin ich ein aktiver Schwimmer beim Gehörlosensportverein in Leipzig. Jede Woche gehe ich schwimmen. Das macht mir richtig Spaß. Auch meine Sportfreunde sind nett zu mir. Das taktile Gebärden klappt gut, aber leider können sie nicht lormen.

1995 war ich erstmals in der Schweiz, wo der internationale Förderkurs für Taubblinde und Hörsehbehinderte in Landschlacht stattfindet. Dort lernte ich Alma kennen, die ebenfalls gehörlos und stark sehbehindert ist. Zwölf Jahre sind wir ein Paar. Deshalb waren wir gemeinsam zum 32sten Mal dort, um unsere Ferien zusammen zu verbringen. Schon bald wollen wir eine gemeinsame Wohnung in Süddeutschland haben. Darum bin ich hier zur Reha im TBZ, damit ich das selbstständige Leben für Taubblinde lerne.

Leben – aktiv und vielseitig

Taubblind und ein erfülltes, interessantes Leben!

von Wolfgang Biermanski

Ich bin 46 Jahre jung und lebe in Herne. Meine Augen sind völlig erblindet – auch kein Hell/Dunkel oder Schatten mehr. Mein Resthörvermögen ist weniger als zehn Prozent. Trotzdem habe ich neben meiner Arbeit ein sehr aktives Leben.

In meinem Büro zu Hause habe ich einen Computer mit einer Braillezeile. Ich bekomme per Mail Einladungen von vielen Gruppen und Vereinen.

Eines meiner Hobbys ist die Taubblinden-Selbsthilfe. Diese unterstütze ich in Herne und in anderen Städten munter.

All diese Tätigkeiten sind mir nur mit einer qualifizierten Taubblinden-Assistenz möglich. Denn an der Haustüre des Hauses, in dem ich wohne, hört meine Welt auf. Ab da brauche ich Assistenz.



Neben Selbsthilfe betreibe ich noch einige andere Dinge. Ich fahre sehr gerne Pinoo. Das ist ein Liegetandem, auf dem ich vorne sitze und mein Pilot sitzt hinter mir. So ist eine Verständigung mit Lautsprache möglich. Und falls wir stürzen, sieht mein Pilot, wie ich falle und kann versuchen gegenzusteuern.

Ich besuche gern Veranstaltungen wie das Kanalfest am Rhein-Herne-Kanal und probiere aus, was es da gibt.

Es macht mir großen Spaß, im Space-Ball mitzufahren. In dieser Kugel wird man fest auf seinem Sitz angeschnallt. Dann geht das Rollen in der Kugel los. Man braucht schon Mut, um sich auf so etwas einzulassen.

Mut, den hatte ich nicht immer. Denn als ich total erblindete, gab es viele Momente, wo er mich verlassen hatte.

Aber jetzt tanze ich Biodanza. Frei übersetzt bedeutet das „Lebenstanz“. Dieser Ausdruckstanz hat mir sehr viel gegeben und hilft mir sehr, mich selbst so anzunehmen, wie ich bin. Die sehenden Teilnehmer können den Leiter beobachten, wie er vortanzte. Ich muss meine eigene Sache machen und umsetzen, was mir beschrieben wird. Genau das fördert meinen Mut, der immer größer wird. Wenn ich bei langsamen Tänzen alleine tanze, lassen sich andere manchmal von mir führen. Das erfordert großen Mut auf beiden Seiten. Doch wenn man sich drauf einlässt, macht es viel Freude.

Auch schlägt mein Herz für alte schöne Autos und Motorräder. Da bin ich manchmal ganz hin und weg. In Herten gibt es einen Oldtimer-Treff, wo die Besitzer mit ihren Schmuckstücken vorfahren. Die meisten darf ich betasten und mich manchmal auch hinters Lenkrad setzen. Letztens war ein stolzer Besitzer eines Ford Mustang GT aus den 60er Jahren erst ganz besorgt, als ich sein Auto berührte. Doch dann war er total begeistert davon. Dann durfte ich den Wagen ganz ausführlich untersuchen.

Man kann also auch als taubblinder Mensch ein schönes, abwechslungsreiches und vor allem selbstbestimmtes Leben haben. Mit Taubblinden-Assistenz und Hilfsmitteln ist das möglich.



Gemeinsam Gottesdienst feiern

von Ruth Zacharias

„Mit Herzen, Mund und Händen ...“ „Endlich gibt es Gottesdienste für taubblinde Menschen“, sagt Johannes, als wir wieder zu einer solchen Veranstaltung zusammen sind. „Ich bin (früher) immer in unsere Dorfkirche gegangen, obwohl ich nichts mehr verstehen konnte. Ich wollte Gemeinschaft haben. Ich dachte, besser ist, du bist dabei, als wenn du in deinen vier Wänden bleibst. Endlich aber kann ich wieder verstehen, was gepredigt wird.“ Johannes erlebt jetzt den Taubblindengottesdienst mit Hilfe eines Hörgerätes über die Höranlage.

„Die Pause zwischen den einzelnen Sätzen ist für Sie zu lang; es geht alles so langsam“, sage ich ihm, als wir nach dem Gottesdienst beim Mittagessen zusammen sind. „Ach nein, ich lasse mir jedes Wort auf der Zunge zergehen. Auf jeden Fall will ich, dass jeder Teilnehmer alles versteht, was gesagt wird. Das ist doch das, was wir brauchen.“

Lormen, Daktylieren, Höranlage, Gebärden, taktiles Gebärden, Punktschrift, Schreibschrift, Symbole – gehören zur Verständigung. Entscheidend ist, dass jeder taubblinde Mensch den für ihn passenden Dolmetscher an seiner Seite hat, der ihm vermittelt, was während des Gottesdienstes geschieht. „Die Ermutigung, die ich in einer solchen Stunde bekomme, hilft mir über vieles hinweg, was zu meinem Alltag gehört. Die Gemeinschaft bei Predigt und Abendmahl

ist stärkend für mich. Das Taub- und Blindsein kann ich besser aushalten“, schreibt mir Johannes.

„... mit Herzen, Mund und Händen ...“ – das lässt die Atmosphäre eines Gottesdienstes für taubblinde Menschen immer zu einer besonderen werden.



Der Weg des kleinen Timo

von Ute Weiberg-Gerke, Deutsches Taubblindenwerk

Ich arbeite im Deutschen Taubblindenwerk Hannover und betreue taubblinde Kinder. Als Timo ein halbes Jahr alt war, besuchte ich ihn das erste Mal in seiner Familie. Timo hat das Charge-Syndrom.

Menschen mit Charge-Syndrom haben fast immer eine Hör- und Seheinschränkung, Fehlbildungen der Atmungsorgane und des Rachenraums, Gleichgewichts- und Wahrnehmungsstörungen, Herzfehler und Entwicklungsverzögerungen. Zuerst ging es darum herauszufinden, wie stark die Hör- und Sehschädigung bei Timo war. Er reagierte auf Licht, verfolgte bunte Gegenstände mit den Augen und griff auch nach Gegenständen, um sie nahe an seine Augen zu führen. Auf Geräusche, Stimmen und Musik reagierte er nicht. Wir kündigten bestimmte Dinge nun immer mit bestimmten Zeichen an, zum Beispiel die Hörförderung mit einer kleinen Puppe und die Sehförderung mit einer roten Clownsnase.

Ich besuchte die Familie alle drei Monate. Vor allem beriet ich die Eltern, wie sie ihr Kind fördern und mit ihm kommunizieren können. Als Timo zwei Jahre alt war, bekam er ein Cochlea-Implantat eingesetzt. Das ist eine Innenohr-Prothese, die mit Hilfe von Elektroden die Hörreize an den Hörnerv weiterleitet. Damit können auch gehörlose Menschen hören lernen. Timo besuchte einmal wöchentlich die CI-Förderung in Essen. Er lernte, Höreindrücke zu verstehen.

Wie hört sich das Telefon, der Staubsauger an, wie, wenn Mama ein Lied singt usw. Es dauerte lange, bis Timo erste Reaktionen auf Höreindrücke zeigte: ein kurzes Aufmerken, einen Gegenstand immer wieder auf den Boden schlagen.

Dennoch interessierte sich Timo weiter mehr für Seheindrücke. Wir benutzten bei Timo auch Gebärden, zum Beispiel für Mama, essen, komm, aufstehen, fertig. Mittlerweile hatte er auch gelernt, sich robbend vorwärtszubewegen und sich an Gegenständen hochzuziehen. Wenn ihm etwas gefiel, lachte er laut und herzlich. Mit drei Jahren kam er in einen heilpädagogischen Kindergarten. Krankengymnastik und Ergotherapie waren nachmittags zu Hause.

Inzwischen fahre ich nur noch zweimal im Jahr zu der Familie, wenn das Treffen aller Förderpersonen stattfindet. Nun ist Timo sechs Jahre alt und dieses Jahr wird er zur Schule kommen. Es ist schwierig, eine geeignete Schule für ihn zu finden. Die Eltern möchten ihn zu Hause behalten, sodass er nicht in die Schule für Taubblinde und Hörsehgeschädigte nach Hannover kommen wird.



Es ist noch nicht sicher, ob er in die Schule für Hörgeschädigte oder in eine Körperbehindertenschule gehen wird. Seit einem halben Jahr hat Timo noch einen kleinen Bruder, und sein großer Bruder spielt gerne mit ihm. Schön, dass er in so einer liebevollen Umgebung aufwachsen kann. Er hat viel gelernt in diesen sechs ersten Jahren, aber ein langer Weg liegt noch vor ihm und vor allen, die ihn auf diesem Weg begleiten.



Als ich hörsehbehindert wurde!

von Peter Bleymaier

Die ersten Jahre meines Lebens galt ich als aufgewecktes und gesundes Kind. Mit vier Jahren erkrankte ich an Gehirnhautentzündung und erholte mich hiervon relativ schnell. Bei einer darauf folgenden medizinischen Untersuchung wurde bei mir eine mittelgradige Innenohr-Schwerhörigkeit festgestellt. Dennoch kam ich in eine normale Grundschule. Ab hier wurde meinen Eltern so richtig bewusst, dass mein eingeschränktes Hörvermögen eine Behinderung war und ich in die Schwerhörigenschule wechseln musste.

Mit sieben Jahren bekam ich zwei sogenannte Hinter-dem-Ohr-Hörgeräte, welche ständig kaputt gingen, und wenn sie das mal nicht waren – vermittelten diese mir mehr ein Pfeifkonzert als ein vernünftiges Hören! Also wanderten die beiden Dinger auf Nimmerwiedersehen in die Schublade. Es musste einfach ohne gehen, was in einer Schwerhörigenschule ohnehin kein Problem ist, da sowieso alle laut sprachen.



Mit zwölf Jahren konnte ich das Geschriebene auf der großen Schultafel immer schlechter lesen und bekam eine Brille. Außerdem bemerkte ich zu dieser Zeit, dass mir das Sehen bei Nacht Schwierigkeiten bereitete. So kam es schon mal in der dunklen Disco vor, dass ich ein Mädchen zum Tanz aufforderte, welches überhaupt nicht mein Typ war!

Mit 16 Jahren begann ich meine Ausbildung in einer großen Firma in der metallverarbeitenden Industrie. Ich besorgte mir nach vielen Jahren erstmals wieder ein Hörgerät, welches ich nur am rechten Ohr trug.

Die damalige Hörgeräteentwicklung war zwar schon deutlich besser, aber bei lauten Hintergrundgeräuschen wurde das Verstehen von Sprache wieder fast unmöglich.

Irgendwann stand dann der Erwerb eines Führerscheins an – ich wollte unbedingt Motorrad fahren. Ich sah zwar nicht hundertprozentig, aber für den Führerschein reichte mein Sehvermögen dann doch.

Warum ich schlechter sah, konnte mir damals kein Augenarzt erklären. Es hieß „hochgradige Kurzsichtigkeit mit Hornhautverkrümmung“. Das einzige Mal, dass ich mein „kleines“ Problem nützlich fand, war, als sich die Ärzte bei der Musterung zur Bundeswehr meiner Meinung anschlossen, dass ich für den Wehrdienst untauglich sei! So verlebte ich meine ersten 25 bis 30 Jahre relativ unbeschwert als „nur“ Schwerhöriger, heiratete meine Gisella und bekam mit ihr zwei Söhne.

Mit Anfang 30 ließ sich die zunehmende Verschlechterung meines Sehvermögens sowie das immer kleiner werdende Gesichtsfeld nicht mehr verleugnen. Ich musste schweren Herzens das Motorradfahren aufgeben. Als wenn das nicht schon genug gewesen wäre, bekam ich auch Probleme an meinem Arbeitsplatz. Auch der Weg zu meiner Arbeitsstelle, gerade während der dunklen Jahreszeit, war wegen meiner zunehmenden Nachtblindheit von vielen Beinaheunfällen, Prellungen, Platzwunden am Kopf und unschönen Rempeleien geprägt.

Endlich fand ich damals auch einen Augenarzt, der mir sagen konnte, was denn mit mir los sei! Dieser teilte mir mit, dass ich vom sogenannten Usher-2-Syndrom betroffen sei. Er erklärte mir, was das für mich und mein weiteres Leben bedeuten würde. Der Schock war groß und ich fragte mich: Warum gerade ich!?

Als es dann für mich auf die Ende 30 zuging, wurde ich rasend schnell innerhalb kurzer Zeit blind! Was tun? Meine erlernte Berufstätigkeit konnte ich nicht mehr ausüben. So wurde ich verrentet und begann zu überlegen, was ich



an meinem „neuen“ Leben ändern muss. Ich wollte meiner Gisella nicht auf die Nerven gehen und womöglich unsere Ehe gefährden!

Zuerst entschloss ich mich, da ich ja blind war, zumindest das Hören zu verbessern, um wenigstens das zweitwichtigste Sinnesorgan bestmöglich auf Vordermann zu bringen, und ließ mir zwei Hörgeräte anpassen.



Das waren damals sogenannte halbdigitale Hörgeräte, welche man über einen Computer programmieren und mit einer Fernsteuerung bedienen konnte. Der technische Fortschritt meiner darauffolgenden jeweils neuen Hörgeräte war teilweise beachtlich! Die Probleme mit dem Sprachverstehen im Mehrpersonengespräch und der Kostenübernahme höherwertiger Hörgeräte durch die gesetzlichen Krankenkassen sind geblieben!

Dann begann ich ein 4-wöchiges Mobilitätstraining in Bad Liebenzell. Ich fuhr zwei Jahre fast jede Woche ins 1,5 Stunden entfernte München und erlernte die Voll- und Kurz-Blindenschrift. Zwischenzeitlich wurde ich Mitglied beim Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbund e.V. (BBSB) und in einer anderen Selbsthilfeorganisation.

Ich bekam vom BBSB das Angebot, Referent für die Belange Hörsehbehinderter und Taubblinder zu werden. Diese Arbeit macht mir bis heute Freude. Ich habe so die Möglichkeit, den Menschen, die hörsehbehindert oder taubblind sind/werden, mit meinen selbstgemachten Erfahrungen zu helfen!



Das beste Hörgerät ist gerade gut genug

von Reiner Delgado

Wer nicht nur schwerhörig, sondern auch sehbehindert oder blind ist, braucht besonders gute Hörgeräte. Es ist nicht nur wichtig, Sprache gut zu verstehen. Wenn möglich, sollte man auch hören: wer gerade spricht, ob es an der Tür klingelt, ob das Wasser im Topf kocht, aus welcher Richtung ein Auto kommt.

Die gesetzlichen Krankenkassen müssen auch Hörgeräte bezahlen, die teurer als der Festbetrag oder der Vertragspreis sind, wenn sie hörsehbehinderten Menschen helfen und notwendig sind. Was sollte bei der Hörgeräteversorgung beachtet werden? Zehn Tipps:

1. Darauf achten, dass alles Wichtige auf dem Rezept – der ärztlichen Verordnung – steht: die Hör- und die Sehbehinderung, eventuell weitere Einschränkungen und was das Hörgerät leisten soll, zum Beispiel gutes räumliches Hören. Außer der Verordnung vom HNO-Arzt kann ein zusätzliches augenärztliches Gutachten hilfreich sein.
2. Beim Hörgeräte-Akustiker oder der Akustikerin nichts unterschreiben, was man nicht genau kennt.
3. Nicht unterschreiben, dass man Mehrkosten über dem Festpreis selbst zahlt!
4. Nicht unterschreiben, dass man auf die Testung von Geräten zum Festbetrag verzichtet!

5. Mindestens zwei Geräte testen, die zum Festpreis zu haben sind.
6. Hörgeräte nicht nur im Hörlabor des Geschäftes testen, sondern mitnehmen und in verschiedenen Situationen ausprobieren.
7. Ein Protokoll führen, wie gut man mit den Geräten in verschiedenen Situationen hören kann. Zum Beispiel: „Mit Gerät A gehört, ob die Straße frei zum Überqueren ist; mit Gerät B gehört, ob Autos von links oder rechts kommen; mit Gerät C nicht gehört, ob Autos kommen“.
8. Bei der Krankenkasse einen Antrag stellen; die Übernahme der gesamten Kosten der Hörgeräte beantragen.
9. Im Antrag ausführlich beschreiben, wie und wofür man die Geräte braucht; die Protokolle der Tests beifügen.
10. Wenn die Krankenkasse nicht alle Kosten übernimmt, Widerspruch einlegen; sich bei den DBSV-Vereinen beraten lassen und nicht aufgeben.

Weitere Informationen über Hörhilfen finden Sie unter:
www.dbsv.org/hoerhilfen.html



Weiterführende Informationen

Wer kann mich beraten?

Welche Hilfsmittel sind empfehlenswert?

Wo findet man Selbsthilfegruppen?

Welche Reha-Angebote gibt es?

Wer bietet Seminare und Freizeiten an?

Informationen dazu erhalten Sie unter:

www.dbsv.org/taubblind-informationen.html

und

www.taubblind.dbsv.org

Angebote und Beratungen für hörsehbehinderte und taubblinde Menschen gibt es auch bei den Landesvereinen im DBSV.

Den Verein in Ihrer Nähe finden Sie unter:

www.dbsv.org/landesvereine.html



facebook.com/DBSV.org



twitter.com/DBSV



Unser Engagement – Ihr Engagement

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) und seine Mitgliedsvereine unterstützen Menschen, die von einem Sehverlust bedroht oder betroffen sind. Mit zahlreichen Aktivitäten setzen wir uns dafür ein, dass Augenpatienten, sehbehinderte und blinde Menschen ihr Leben selbstbestimmt gestalten können. Unsere Arbeit ist nur durch das Engagement zahlreicher Unterstützer möglich.

Auch Sie können helfen: durch Ihre Mitgliedschaft, Ihre Spende oder ehrenamtliche Mitarbeit. Informationen finden Sie unter

www.engagement.dbsv.org

Wir freuen uns auf Sie!

